

## **Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis 2023 in der Nikolaikirche Bad Sachsa zu Apostelgeschichte 2, 41-47**

Liebe Gemeinde,

auf dem Rückweg, so hörte ich aus dem Team der Begleiter, haben die Konfirmanden im Bus von sich aus die Lieder der Freizeit gesungen. Es war wohl eine sehr schöne Woche im Konfi-Camp in Holland. Eine Konfirmandin soll von der schönen Atmosphäre geschwärmt haben. Es habe sich angefühlt, als seien alle eine große Familie gewesen.

Wie eine große Familie beschreibt der Evangelist Lukas am Anfang seiner Geschichte der ersten Christen auch die urchristliche Gemeinde in Jerusalem. Sie wussten sich auf das Engste miteinander verbunden – durch den gemeinsamen Herrn Jesus Christus, durch die Taufe, die sie mit ihm verband, und natürlich durch den gemeinsamen Glauben. Während aber die Konfis auf ihrer Freizeit so etwas wie eine gefühlte Familie auf Zeit waren, lebten die ersten Christen nach der Beschreibung des Lukas auch wie eine Familie miteinander. Das kann man schon daran sehen, dass sie alles, was sie hatten, miteinander teilten. Es gab also kein privates Eigentum mehr. Das war so eine Art Kommunismus auf freiwilliger Basis. Wer etwas hatte, teilte es mit denen, die nichts hatten, und sorgte für sie. So etwas wäre für uns nur schwer vorstellbar.

Bei uns haben es die 6 der 10 Familien der diesjährigen Konfir-  
mierten nicht einmal alle geschafft, 10,00 € für den Konfirmati-  
onsbaum zu spenden. Das liegt aber auch daran, dass viele unter  
uns nicht in der Weise vom Geist Gottes ergriffen sind, wie es die  
ersten Christen damals waren. Das hat seine Gründe. Wenn ich  
nur in der Welt lebe, dann prägt mich die Welt. Die aber sagt  
heute: „Kümmere Dich um Dich selbst und vielleicht noch um  
Deine Familie. Alles andere kann Dir egal sein.“

Die ersten Christen aber lebten nicht nur in der Welt. Sie führten  
es sich immer wieder vor Augen und ließen es sich zu Herzen ge-  
hen, dass sie zu dem auferstandenen Christus und damit zum Him-  
melreich gehörten. Wie sie das machten, beschreibt Lukas mit den  
folgenden Worten: „Sie blieben aber beständig in der Lehre der  
Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Ge-  
bet.“ Miteinander Gottesdienst zu feiern war ihnen also selbstver-  
ständlich. Gott zu loben, zu ihm zu beten, gehörte Tag für Tag zu  
ihrem Leben und das veränderte ihr Leben. Sie gingen in den  
Tempel, wie sie es als Juden zu tun gewohnt waren. Sie lasen in  
der Bibel, also in der Schrift, die wir das Alte Testament nennen.  
Sich miteinander auszutauschen über die Worte vor allem der Pro-  
pheten war ihnen wichtig. Sie ließen es sich von den Jüngern Jesu  
erzählen, was die mit ihm erlebt hatten. Sie tauschten sich über ih-  
ren Glauben aus. Einen Gottesdienst, wie wir ihn heute kennen,  
feierten sie noch nicht, aber die wesentlichen Elemente gab es in

den häuslichen Andachten schon. Nur dass sich bei ihnen der Gottesdienst nicht nur auf den Sonntag beschränkte, sondern auch alltags stattfand. Das alles prägte ihr ganzes Leben. Wer so seinen Glauben lebt, wer Jesus Christus nachfolgt, der oder die kann in den anderen Christen dann auch so etwas wie die Angehörigen der eigenen Familie sehen und alles Eigentum mit ihnen gemeinsam nutzen.

Ein ganz entscheidender Punkt im Leben und im Glaubensleben der ersten Christen war das Abendmahl, wobei sich das in den Häusern auch mit einem wirklichen Essen verband. In einer Familie sind die gemeinsamen Mahlzeiten ja das, was sie zusammenhält. Familien, die das gemeinsame Essen aufgegeben haben, haben damit auch Entscheidendes verloren. Ich erinnere mich noch an den Geburtstag meiner Tochter im Jahr 2020. Wir durften sie damals nicht in Berlin besuchen. Aber wir haben natürlich über das Internet per Video miteinander sprechen können. Ihr Wunsch war es, dass wir gemeinsam miteinander frühstückten. So hatten wir zum Frühstück jeweils einen Laptop auf den Esstischen stehen. Selbst auf eine solche Weise war die gemeinsame Mahlzeit etwas, das uns innerlich sehr nahe zusammenkommen ließ.

Das Abendmahl war den ersten Christen für ihr Glaubensleben so wichtig, weil es sie noch viel mehr als eine gemeinsame normale Mahlzeit untereinander, aber eben auch mit Jesus Christus

verband. „Das ist mein Leib“ hat Jesus am Vorabend seines Todes zu dem Brot gesagt. In anderen Worten: „Das bin ich! Wenn ihr das Brot miteinander teilt, habt Ihr Anteil an mir, verbinde ich mich auf das Innigste mit euch“. Als er zu dem Kelch erläuternd sagte: „Dieser Kelch ist die neue Verbindung, die durch das Vergießen meines Blutes entsteht“, meinte er im Grunde dasselbe. Wenn wir miteinander aus dem Kelch trinken, fällt alles weg, was uns von Jesus Christus trennt. Auch das verbindet uns Christen natürlich auf das Engste miteinander. Darum war das Abendmahl für die ersten Christen so wichtig. Wie sich eine Familie um den Küchentisch versammelt, versammelte sich die Familie Gottes um den Tisch des Herrn, den Abendmahlstisch, den wir heute Altar nennen.

Der Evangelist Lukas zeichnet vermutlich das Bild der ersten Christenheit etwas idealistisch. Aus den Briefen der Apostel wissen wir, dass auch in den Anfängen der Christenheit nicht nur alles so lief, wie man es sich wünschen würde. Aber sie waren noch ganz nahe an den Erlebnissen der Jünger mit Jesus, an den Begegnungen mit dem Auferstandenen. Sie hatten das Pfingstgeschehen am eigenen Leibe erlebt. Die Botschaft von Jesus Christus war ihnen ja so unglaublich zu Herzen gegangen, dass sie gar nicht anders konnten, als sich taufen zu lassen. So wird schon viel Wahres an dieser Beschreibung des Lukas sein.

Aber wir sind ja von alldem viel weiter weg. Aber das bedeutet nicht, dass uns das alles nichts mehr zu sagen hat. Wir machen ja durchaus ähnliche Erfahrungen. Wir haben heute eine Frau unter uns hier in der Nikolaikirche, die kann nur deswegen den Gottesdienst besuchen, weil ein „Bruder in Christus“ – sage ich jetzt mal ganz bewusste – sie zu Hause abholt und hierher begleitet. Allein könnte sie nämlich nicht kommen. Das ist sonst etwas, was man für ein Familienmitglied machen würde oder für einen sehr guten Freund; er macht es für eine Schwester in Christus.

Dem Bild, das Lukas von einer christlichen Gemeinde malt, können wir durchaus nahekommen. Es kommt für uns nur darauf an, dass wir uns wie die ersten Christen prägen lassen von unserem Glauben. Dazu gehört notwendigerweise der Gottesdienst. Immer wieder sagen mir Glieder unserer Gemeinden, sie seien keine Kirchgänger. Manche sagen es entschuldigend, andere sagen es eher stolz. „Kirche ist für mich ein Verein“, sagte eine Frau bei einem Geburtstagsbesuch zu mir. „Das hat mit dem Glauben nichts zu tun.“ Das ist ein großer Irrtum. Im Gebet und im Singen öffnen wir uns innerlich für Gott. Wir hören sein Wort. Während der Predigt denken wir gemeinsam darüber nach, was er uns sagen will. Im Abendmahl schmecken, fühlen und spüren wir, dass Christus sich uns schenkt, dass wir Anteil haben an ihm, dass er uns miteinander durch sich zu einer großen Familie verbindet. Das alles ist unser Gottesdienst und das ist unendlich wichtig. Denn es gibt

unserem Glauben – im Abendmahl ganz buchstäblich – Nahrung. Nicht allein im Gottesdienst, aber in ihm in besonderer Weise können wir eine Prägung für unser Leben erfahren. Die Erfahrung als Familie Gottes leben zu dürfen, sie schenkt uns das Zusammensein in der christlichen Gemeinde.

Das Abendmahl ist dabei von entscheidender Bedeutung für unser Glaubensleben. Wie sich eine Familie beim gemeinsamen Essen zusammenfindet, ihre Gemeinschaft stärkt und ihre Identität findet und erneuert, so tut es die christliche Gemeinde beim Abendmahl.

Wir feiern heute das Abendmahl probeweise mit einem Gießkelch. In Steina verwenden wir ihn. Das hat seinen Sinn. „Nehmet hin und trinket alle daraus“, hören wir in den Einsetzungsworten Jesu Christi. Das Abendmahl ist ein gemeinsames Essen und Trinken. Alle, die es glauben, bekommen dadurch Anteil an Christus und werden Teil der Familie Gottes. Darum ist es von entscheidender Bedeutung, dass wir tatsächlich gemeinsam aus dem Kelch trinken. Nichts kann die Gemeinschaft des Abendmahls besser zum Ausdruck bringen. Einzelkelche können das nicht. Andererseits haben viele nicht erst seit der Covid 19-Pandemie Vorbehalte, mit anderen Menschen aus einem Gefäß zu trinken. Da ist der Gießkelch in meinen Augen ein guter Kompromiss. Wir nehmen Rücksicht auf alle möglichen hygienischen Vorbehalte; wir schließen niemanden vom Abendmahl aus, dem das unmittelbare

Trinken aus dem gemeinsamen Kelch unangenehm wäre; wir trinken aber letztlich dennoch aus einem gemeinsamen Kelch. Damit bringen wir zum Ausdruck, dass wir „in, mitten und unter Brot und Wein“, wie Martin Luther es im Kleinen Katechismus formuliert, Anteil haben am Leben und Sterben und Auferstehen Jesu Christi und an ihm selbst. Der gemeinsame Kelch zeigt: Gerade das Abendmahl verbindet uns durch Christus zur Familie Gottes.

Wie es in den leicht abgewandelten Worten von Johann Andreas Cramer heißt: „Das sollt ihr Jesu Jünger nie vergessen: Wir sind, die wir von einem Brote essen. Aus einem Kelche trinken alle Glieder, Schwestern und Brüder.“

Amen.